Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 46

Artikel: "Wir möchten viel mehr lernen!"
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-509251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wir möchten viel mehr lernen!»

Berufslehre wie einst und je?

Ein ‹typischer› Junger von heute: 18 Jahre alt, Nackenmähne, runde Drahtbrille; hat am 1. Mai mit einer ‹nichtorganisierten› Gruppe von Lehrlingen gegen das gewerkschaftliche und sozialdemokratische ‹Establishment› demonstriert und wurde am 2. Mai von der Presse belächelt, beschimpft oder verteufelt – aber seine und seiner Freunde Anliegen wurden nicht ernst genommen. Er liest Philosophen, von Plato bis Marcuse, glaubt hie und da, der Sache auf der Spur zu sein, verliert den Faden aber bald wieder ... ist unzufrieden mit unserer Zeit, die von den Alten keineswegs für die Jungen gemacht worden sei.

Der ‹typische Junge von heute› hat eine anspruchsvolle Lehre angetreten; er wird einmal einen Beruf ausüben, den man einst als ‹Arbeiter-Aristokratie› bezeichnete und aus dem auch ein gegenwärtig amtierendes Staatsoberhaupt hervorging. Er machte sich mit Feuereifer ans Neue, das ihm sein Beruf bot; er wurde von seinen Vorgesetzten ausgezeichnet qualifiziert. Nun ist der junge Mann im dritten Lehrjahr. Kürzlich stellte ihn sein Meister: Er müsse leider feststellen, daß der Lehrling nicht mehr den anfänglichen Einsatz zeige; er mache seine Sache zwar recht, aber nicht mehr besser als die andern; er zeige kein ‹feu sacré› mehr. Was da los sei?

Mit schöner Offenheit sagte der bemähnte Jüngling: Für das, was man ihm zahle, leiste er immer noch mehr als genug. Im dritten Lehrjahr fülle er bereits den Arbeitsplatz eines ausgelernten Arbeiters aus; er habe ja schon in Ferienvertretungen bewiesen, daß er vollwertig sei. Als Lohn bekomme er aber nur etwa 20 % dessen, was seiner Leistung entspräche. Die andern 80 % stecke der Meister in die Tasche – er, der Stift, habe jedenfalls noch nie gesehen, daß seine Arbeit günstiger fakturiert worden sei als die eines vollbezahlten Gesellen.

Der Meister war ziemlich verblüfft, als er das hörte. Nicht etwa, daß er nicht geahnt hätte, was Stifte unter sich munkeln; aber daß einer ihm ganz offen das sagte, was er für die Wahrheit hält ... also ... die freche heutige Jugend! Als er, der Meister, noch Lehrbub gewesen sei ...

Weil der junge Mann gerade so schön im Zuge war, sagte er gleich auch noch den Satz, der im Titel steht: «Wir möchten viel mehr lernen! Es gäbe im Betrieb noch dies und das zu lernen, was Spezialisten vorbehalten ist und was einige von uns in den letzten beiden Lehrjahren spielend dazu lernen könnten. Und vor allem möchten wir mehr Theorie haben in der Gewerbeschule; wir möchten dort über Themen reden und diskutieren, die uns bewegen; wir möchten eine Staatskunde genießen, die sich nicht auf den Unterschied im Wahlmodus von National- und Ständerat, von Referendum und Initiative beschränkt. Wir möchten nicht nur über die Vergangenheit etwas hören, sondern wir möchten die Zukunft diskutieren, für die wir ja doch bald einmal verantwortlich sein werden, Kurzum: Wir möchten viel mehr lernen!»

*

Lehrlinge der handwerklichen Berufe fühlen sich den höheren Schülern gegenüber benachteiligt. Seit Jahren nimmt die Zahl der neu abgeschlossenen Lehrverträge um je 1 % ab. Das Sozialprestige erfordert, daß der Sohn eine höhere Schule besucht. – Könnte man nicht die Berufslehre auf eine höhere Ebene heben? *Edmond Tondeur* schreibt (TA 7, 23. 8.) als Kommentar zu einem nationalrätlichen Postulat, das alles Heil von einer «politischen Akzentsetzung» des Bundesrats erwartet, der «sich persönlich wieder etwas stärker für das Bildungswesen zu engagieren» eingeladen wird:

Nun stehen wir im Begriffe, in das ‹Zeitalter der Theorie› einzutreten. Genauer ausgedrückt: Wir leben längst in einer Gesellschaft, deren Pulsschlag durch Wissenschaft und Theorie bestimmt wird (...). Es scheint fast, daß die junge Generation ‹instinktiv› erfaßt, was sich da tut, und daß sie deshalb nach größeren Bildungschancen drängt, nicht um des ‹sozialen Aufstiegs› willen, der noch für die Eltern eine Sehnsuchtsgröße war, sondern um mehr teilzuhaben an dem, was unsere Zeit bewegt. Bildung, so verstanden, wird zur Orientierungshilfe in einem viel anspruchsvolleren Ausmaß, als es sich die früheren Generationen vorstellen konnten. Und hier liegt der Punkt, von dem aus die Weichen unseres Berufsbildungswesens neu gestellt werden müßten. So sehr es folgerichtig war, daß sich die Hochschule in den letzten Jahren auf die Berufsschule hin bewegt hat, so fällig ist nun der Schritt, den die traditionelle Berufsschule in Richtung Hochschule tun muß.

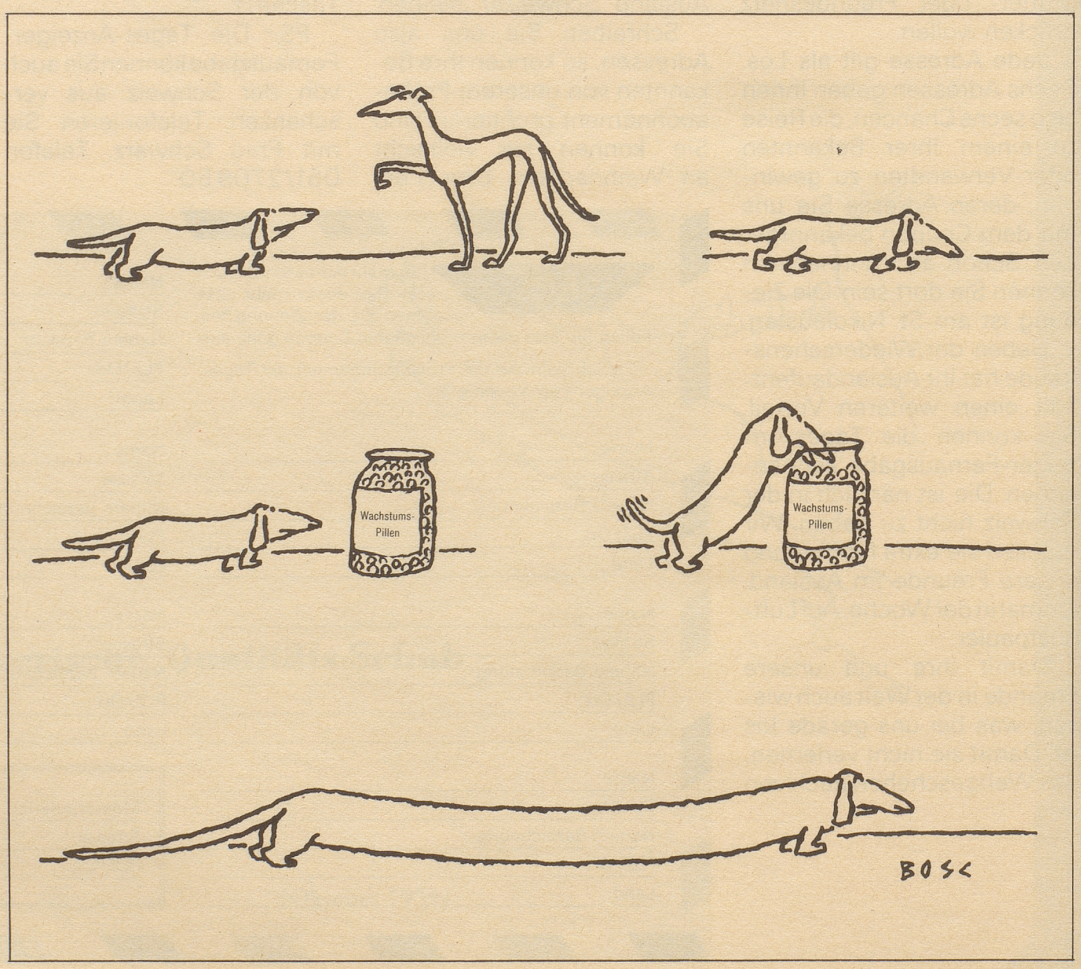
Wir beklagen, daß die heutige Jugend uns Alten so viel schuldig bleibt: den schuldigen (!) Respekt, den Dank für die bisherige Durchfütterung, für die Opfer, die wir für ihre Ausbildung brachten ... Alles gut und recht. Aber:

Sind wir nicht allzuvielen Jungen die positive Antwort auf ihren Wunsch ‹Wir möchten viel mehr lernen!› schuldig geblieben? Diese Frage stellt sich vorab jenen Kreisen der Wirtschaft, die sich bisher «immer wieder hartnäckig (und leider mit Erfolg) dagegen gewehrt haben, daß der *theoretische Unterricht* im Rahmen der Lehre im notwendigen Ausmaß erweitert wurde». (E.T.)

Einfacher ist's natürlich, auf die heutige freche, langmähnige, zu wenig Einsatz zeigende, blöde Musik liebende, sexuell vorwitzige (usw.! usw.!!) Jugend bei jeder Gelegenheit zu schimpfen.

Aber ob das Schimpfen ein Problem löst?

AbisZ



BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON
Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel